

# Deutsche Uhrmacher-Zeitung.



## Abonnementspreis:

für Deutschland u. Oestr.-Ungarn  
bei direktem Bezuge von der Ex-  
pedition in Streifbandsendung  
vierteljährlich 1,75 Mark.  
jährlich 6,75 Mark  
pränumerando.

Bestellungen nimmt ferner jede  
Postanstalt oder Buchhandlung  
zum Preise von 1,50 Mark pro  
Quartal entgegen.

Abonnementspreis für's Ausland  
jährlich 7,50 Mark  
pränumerando.

## Preise der Anzeigen:

die vierspaltige Petit-Zeile  
oder deren Raum  
für Geschäfts- und vermischte  
Anzeigen 30 Pfg.,  
für Stellen-Angebote und Gesuche  
20 Pfg.

Die ganze Seite (400 Zeilen à 30 Pfg.)  
wird mit 100 Mark berechnet.

Die Deutsche Uhrmacher-Zeitung  
erscheint am 1. und 15.  
eines jeden Monats.

Einzelne Nummern kosten je 30 Pfg.  
Probenummern (aus überzähligen  
Beständen) werden auf Verlangen  
gratis und franko zugesandt.

## Fachblatt für Uhrmacher.

Post-Zeitungsliste  
No. 1826.

\* Verlag von Carl Marfels, Berlin W., Jäger-Strasse 73. \*

Fernsprech-Anschluss:  
Amt I, No. 2984.

XX. Jahrgang.

Berlin, den 15. Oktober 1896.

No. 20.

Nachdruck ohne ausdrückliche Genehmigung der Redaktion unbedingst untersagt.

Inhalt: Die billigen Uhren. — Eignet sich der Chronometeregang für Taschenuhren? — Nochmals die Dencker'sche Kompensations-Unruhe. — Neue Art der Befestigung der Aufzugwelle in Remontoiruhren. — Geräuschloses Repetirwerk für Taschenuhren. — Die Nacht als Förderin der Zeitmesskunst. VI. — Zur Organisation des Handwerks. — Sprechsaal. — Aus der Werkstatt (Löthmittel für Glas. — Neuer Stützuhren-Schraubenzieher). — Vermischtes. — Briefkasten. — Patent-Nachrichten. — Anzeigen.

### Die billigen Uhren.

Von Carl Marfels.

„Billig, nur billig“ ist leider die Parole des Tages. Wir begegnen ihr auf nahezu allen Gebieten der Industrie und des Gewerbes. Die „echt juchtenen“ Portemonnaies für zehn Pfennige, die billigen, fertigen Herren- und Damenkleider, die gepressten Wasserflaschen und Gläser zu wenigen Pfennigen, die Regenschirme für zwei Mark, die billigen Strümpfe für zehn Pfennige und tausend andere Gegenstände des täglichen Gebrauchs sind treffende Beispiele der herrschenden Tendenz, alles nahezu umsonst kaufen zu wollen. Ob diese Erscheinung vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus durchweg erfreulich ist, möchten wir zum mindesten stark bezweifeln, denn wenn auch durch die billigen Preise auf der einen Seite zweifellos den wenig bemittelten Klassen Gelegenheit gegeben ist, sich Genüsse zugänglich zu machen, auf die sie bei höheren Preisen derselben verzichten müssten, so wird die grosse Masse auf der anderen Seite wiederum an Qualitäten gewöhnt, die ihr besser unbekannt geblieben wären und die — weil sie, wie der Volksmund sehr treffend sagt, oft nur von 11 Uhr bis Mittag halten — als eine schlechte Kapitalanlage und eine Schädigung des Volkswohlstandes gelten müssen.

Auch die Uhrmacherei, dieses so konservative Fach, das Jahrhunderte lang als eine Art Mysterium betrachtet wurde und während grosser Zeiträume nur ganz solide Erzeugnisse aufzuweisen hatte, hat leider ebenfalls der neuen Zeit ihren Tribut entrichten müssen; auch sie kann heute den Gewerben zugezählt werden, denen die vervollkommnete Maschinenteknik verhängnissvoll zu werden droht. Denn schon ist man bekanntlich an der Herstellung von Taschenuhren angelangt, die im Detailverkauf zu drei Mark zu haben sind; schon ist es gelungen, ornamentale Standuhren herzustellen, die zum gleichen Preise verkauft werden können. Dass bei solchen Preisen von wirklich soliden Erzeugnissen keine Rede sein kann, versteht sich eigentlich von selbst; immerhin aber sind es Uhren, die „gehen“, und obgleich sie niemals Aussicht haben, auch nur ihr fünfjähriges Dienstjubiläum zu feiern, so verführt doch der Umstand, dass für so billigen Preis überhaupt eine gangbare Uhr geschaffen kann werden, die grosse Menge zu dem Glauben, für den drei- oder vierfachen Preis müsse heute auch eine solide Uhr zu haben sein. Dieser indirekte Schaden ist unserer Ansicht nach grösser als derjenige, welcher der Uhrmacherei durch die billigen Fabrikate direkt erwächst;

der letztere ist insofern geringer, als diese billigen Uhren Niemanden auf die Dauer zu befriedigen vermögen, und das Publikum, durch die gemachten Erfahrungen gewitzigt, früher oder später zu einer soliden Uhr zurückkehren wird. Aber die Preise und die Qualitäten werden durch diese Ausbunde von Billigkeit zweifellos herunter gedrückt, und schon heute ist dies in der gesamten Uhrenbranche deutlich zu verspüren.

Es fragt sich nun, wie soll sich der Uhrmacher den billigen Fabrikaten gegenüber verhalten? Soll er sie offenkundig und ostentativ meiden, oder soll er sie ebenfalls seinem Lager einverleiben?

Unsere Ansicht geht, wie wir dies schon öfter dargelegt haben, dahin, dass der Uhrmacher auch diese ganz billigen Fabrikate führen solle; hieraus jedoch zu schliessen, wie es manchmal geschieht, dass wir diesen billigen Uhren sympathisch gegenüber ständen oder ihnen gar das Wort redeten, heisst unseren Standpunkt und unsere Absicht vollkommen verkennen. Wenn wir nämlich stets rathen, diese billigen Sorten zu führen, so geht hieraus noch lange nicht hervor, dass wir vorschlagen, deren Verkauf zu pflegen, sie zu „poussiren“, wie der landläufige Ausdruck lautet; nein, wir bezwecken damit lediglich, von dem Uhrmacher das Odium zu nehmen, als könne er nicht so billig verkaufen wie beispielsweise die Bazare, und möchten das Publikum wieder daran gewöhnen, alles, was „Uhr“ heisst, beim Uhrmacher zu suchen. Wir gehen ferner von der Ansicht aus, dass man einen unliebsamen Artikel nicht besser bekämpfen kann, als indem man ihn führt. Nichts wirkt nämlich auf den Käufer überzeugender, als wenn der Verkäufer die Nachteile eines billigen Gegenstandes gegenüber einem theueren in natura klar macht, die Entscheidung aber dem Käufer überlässt, etwa mit den Worten: „Ich muss beide Sorten führen, die billige und die theuere, empfehle Ihnen aber in Ihrem eigenen Interesse die bessere; können Sie sich für diese nicht entschliessen, gut, so nehmen Sie in Gottes Namen die billige“.

Das tägliche Leben, die Praxis entscheidet; es sei mir daher vergönnt, hier einen Fall einzuflechten, den ich selber in den letzten Tagen erlebt habe. Ich brauchte kürzlich einen grösseren Kassenschrank — beiläufig gesagt, nicht meines Geldes wegen — und besuchte dieserhalb ein als billig bekanntes Geschäft, in welchem ich einige ausserordentlich preiswürdige Stücke fand, aber vorläufig noch nicht kaufte. Da ich von Kassenschränken bis dahin nicht viel verstand, suchte ich zu meiner Orientirung auch das feinste und theuerste Geschäft dieser Branche in Berlin auf und war nicht wenig erstaunt, daselbst